

# Die nordpolaren Robben

von Alwin Pedersen

*Mit 46 Abbildungen*



Die Neue Brehm-Bücherei

A. Ziemsen Verlag · Wittenberg Lutherstadt · 1974

## Inhaltsverzeichnis

1. Die Robben des Nordmeers .....	3
2. Seebären .....	5
3. Seelöwen .....	17
4. Die Ringelrobbe, <i>Pusa hispida</i> .....	19
5. Die Bartrobbe, <i>Erignathus barbatus</i> .....	29
6. Die Kegelrobbe, <i>Halichoerus grypus</i> .....	36
7. Die Sattelrobbe, <i>Pagophilus groenlandicus</i> .....	44
8. Die Bandrobbe, <i>Histiophoca fasciata</i> .....	51
9. Der Seehund, <i>Phoca vitulina</i> .....	52
10. Die Klappmütze, <i>Cystophora cristata</i> .....	56
11. Literaturverzeichnis .....	62
12. Register .....	63

**Die Neue Brehm-Bücherei · 485**

---

© A. Ziemsen Verlag, DDR Wittenberg Lutherstadt, 1974

Lizenz-Nr. 251-510/27/74 · LSV 136 5

Herstellung: Elbe-Druckerei, Wittenberg Lutherstadt

Printed in GDR

Bestellnummer 799 925 3

EVP 5,10

## 1. Die Robben des Nordmeers

Robben sind Wasserraubtiere (*Pinnipedia*) und bilden als solche eine Unterordnung der Raubtiere (*Carnivora*), wodurch ihre nahe Verwandtschaft mit den Landraubtieren (*Fissipedia*) zum Ausdruck gebracht wird. Sie sind durchschnittlich größer als die Landraubtiere. Die kleinste von ihnen, die Ringelrobbe, hat eine Körperlänge von 140 cm und wiegt 90 kg, die größte, der südliche See-Elefant (*Mirounga leonina*) mißt um 650 cm bei einem Gewicht von 3 600 kg.

Von den Landraubtieren müssen sich die Robben bereits früh, vermutlich im frühen Tertiär, abgetrennt haben. Ihre Anpassung an den Aufenthalt im Wasser konnte aber nicht ohne wesentliche Änderungen in ihrem Äußeren vor sich gehen. Diese Umwandlung besteht in erster Linie in dem spindelförmigen fischähnlichen Rumpf, der den üblichen Schwimmtypus darstellt, wie er auch den Walen eigen ist, ferner in den kurzen nach hinten gerichteten Gliedmaßen, die eine ähnliche Aufgabe erfüllen, wie die Flossen der Fische, daher ihr Name *Pinnipedia* (= Flossenfüßer). Am stärksten zurückgebildet sind die vorderen Gliedmaßen, deren stark verkürzte obere Teile in dem Rumpf eingeschlossen sind, fast nur die Hand steht hervor. Die flossenartige Form der Vordergliedmaßen ist dadurch bedingt, daß die Finger vom ersten bis zum fünften an Größe abnehmen. Die gerade nach hinten ausgestreckten, mit einer derben Schwimmhaut versehenen hinteren Gliedmaßen wirken zusammen wie eine Schwanzflosse. Bei den Ohrenrobben und Walrossen sind die vorderen wie hinteren Gliedmaßen außerdem noch mit starken Endsäumen, die noch über die Zehen bzw. Finger hinausreichen, versehen. Doch sind die hinteren Gliedmaßen nicht die einzigen Schwimmwerkzeuge der Robben, die Muskulatur der hinteren Hälfte ihres sehr biegsamen Körpers spielt beim Schwimmen gleichfalls eine wichtige Rolle. Eine charakteristische Anpassung an das Wasserleben ist ferner im Bau der Nasenlöcher zu erkennen, welche einen sehr schmalen Spalt bilden, der sich infolge der Elastizität seiner Wand beim Tauchen von selbst schließt. Zum Atmen werden die Nasenlöcher durch Muskelwirkung geöffnet.

Alle Robben haben ein kurzes und meist dicht anliegendes Haarkleid, das bei den einzelnen Arten von sehr verschiedener Färbung ist und von jungen Tieren als Pelzwerk hoch bewertet wird. Ihr Gebiß ist recht raubtierähnlich. Bei den Echten Robben und den Ohrenrobben sind die Backzähne mit ihren spitzen Kronen weniger zum Kauen, vielmehr zum Greifen und Festhalten der Beute geformt. Diese besteht hauptsächlich aus Wassertieren, vornehmlich Fische, Krebse, Mollusken und Kopffüßer, seltener warmblütige Tiere.

Typisch für Robben ist ihre amphibische Lebensweise. Einige Verhaltensweisen, wie Geburt, Härung, oft auch Schlaf, seltener Paarung, können nur auf dem Trockenen (Land oder Eis) vor sich gehen. Außerhalb des Wassers vermögen sie sich, verglichen mit Landtieren, nur sehr schwerfällig zu bewegen.

Robben haben eine weltweite Verbreitung, sie kommen nicht nur in allen Meeren vor, sondern haben sich auch als Relikte einer größeren Ausdehnung der Meere in früheren Erdperioden dem Leben in einigen Binnenseen angepaßt.

Sie sind durchweg aufmerksame Tiere mit regem Interesse an allem, was in ihrer Umgebung vor sich geht. Wo sie in Gefangenschaft gehalten werden, zeigen sie bei richtiger Behandlung große Anhänglichkeit an ihren Pfleger. In freier Natur variiert ihre Lebenserwartung zwischen 12 und 30 Jahren.

Entsprechend dem Grad der Umbildung als Wassersäuger werden drei Robbenfamilien unterschieden: 1. Ohrenrobber (Otariidae); 2. Walrosse (Odobenidae); 3. Echte Robben oder Hundsrobber (Phocidae) mit insgesamt 31 Arten und 16 Unterarten.

Die Ohrenrobber zeichnen sich nicht nur durch das Vorhandensein von Ohrmuscheln aus, die übrigens ziemlich kümmerliche Gebilde sind, sondern vor allem dadurch, daß sie in ihrem Körperbau den Landraubtieren näher stehen als alle anderen Robben. Sie haben die Fähigkeit, die hinteren Flossenfüße nach vorn unter den Bauch zu kehren, wodurch ihnen auf dem Trockenen ein humpelnder Gang auf allen Vieren ermöglicht wird. Auf kürzere Strecken legen manche Arten eine erstaunliche Schnelligkeit im Laufen an den Tag. Auch die verhältnismäßig langen, mit einer Schwimmhaut verbundenen Finger der im Vergleich mit Echten Robben viel beweglicheren vorderen Gliedmaßen sind ihnen dabei von Nutzen. Doch treten sie nicht mit der Fußsohle oder Handfläche auf, sondern mit den Fuß- und Handgelenken. Mehr noch ist es das fast vollständige Raubtiergebiß — ein Reißzahn fehlt freilich —, das ihre Herkunft kenntlich macht.

Die Beschaffenheit ihres Haarkleides trennt die Ohrenrobber in zwei Gruppen: die Seebären und die Seelöwen. Jene haben unter dem zottigen Oberhaar, dem sie ihren Namen verdanken, ein dichtes Wollhaarkleid, das sie zu wertvollen Pelztieren macht. Die Seelöwen dagegen sind als Pelztiere wertlos, bei ihnen dominiert das obere glatt anliegende Haarkleid.

Die größte Verbreitung der Seebären und Seelöwen liegt auf der südlichen Halbkugel. Ursprünglich dürften sie Kaltwassertiere gewesen sein, wie das ja überhaupt bei den meisten Robben der Fall ist. An der Westküste von Afrika reicht ihr Vorkommen mit dem kalten Benguelastrom bis etwa zum 20. Grad südl. Breite. An der Westküste Amerikas sind sie in dem kalten und nahrungsreichen Humboldtstrom bis zum Äquator vorgedrungen und weiter bis in das Beringmeer an

der Grenze des Nördlichen Eismeers. Die dort auf einigen Inseln zur Fortpflanzung schreitenden Seebären nähern sich aber zu Anfang des Winters wieder der südlichen Halbkugel und legen dabei jährlich eine Strecke von 10 000 Kilometern zurück.

## 2. Seebären

Der weltbekannte Fur Seal und zugleich die zahlreichste von allen Ohrenrobber wurde 1742 von der russischen „Großen Nordischen Expedition“ auf den Kommandeur-Inseln im westlichen Teil des Beringmeers entdeckt. Gleichzeitig wurde auch das häufige Vorkommen des Seeotters oder Kamtschatka-Bibers, des kostbarsten aller Pelztiere, auf den Inseln festgestellt. Da dessen seidenweicher Balg als das goldene Vlies jener Zeiten und Gegenden galt, strömten bald aus allen Teilen des russischen Reiches Pelztierjäger nach der Bibersee, wie das Beringmeer damals genannt wurde.

In dem Maße, wie nun die Ausbeute des Otterfangs im Beringmeer zurückging, wuchs das Interesse der Jäger für die Pelzrobber, doch dabei waren sie auf ein scheinbar unlösliches Problem gestoßen. In jedem Frühling sahen sie die eleganten Schwimmer zu Hunderttausenden, ja Millionen durch die schmalen Straßen zwischen den Aläuten ziehen, tagelang kochte das Wasser förmlich an diesen Stellen, dann waren sie plötzlich alle nach Norden verschwunden, worauf sich im Herbst das Schauspiel in entgegengesetzter Richtung wiederholte. Bisher hatten die Jäger diesen unermeßlichen Scharen wie einem interessanten Schauspiel zugesehen, jetzt stellten sie sich die Frage: Woher kommen diese Tiere und wohin fliehen sie?

Das Beringmeer war wegen seiner häufigen Nebel und heftigen Stürme bei den Jägern wenig beliebt, daher konzentrierten diese ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr auf die vermutlichen Winterquartiere im Stillen Ozean. Man folgte den nach Süden ziehenden Scharen und beobachtete vor allem die Küste zwischen Japan und Oregon. Aber alle Mühe war vergebens. Jahrzehnte vergingen, ohne daß man der Lösung des Problems einen Schritt näher gekommen war.

Einer der eifrigsten Teilnehmer an der Suche, Gerasim Pribylow, lauschte eines Tages den Erzählungen eines alten Schamanen auf der Insel Unalaska (Fox-Inseln), in denen von einigen bisher unbekanntem Inseln im Beringmeer die Rede war. Auf seine Frage über die Lage der Inseln erfuhr Pribylow, daß sie sich direkt nördlich von den Aläuten befänden und ihnen – den Einheimischen – schon lange bekannt seien. Pribylow faßte darauf den Entschluß, mit seiner Schute „Sankt Georg“ nach den Inseln zu suchen. Mit Unalaska als Ausgangspunkt durchquerte er in den folgenden drei Jahren das Beringmeer nach allen Richtungen, ohne auch nur Anzeichen von dem Vor-

handensein dieser Inseln zu bemerken. Nochmals wandte er sich an die Einheimischen; die aber ließen sich nicht von ihrer festen Überzeugung abbringen, daß die Inseln, die sie Ateek nannten, existieren. Sie erzählten, daß vor einer Reihe von Jahren ein Häuptling auf Unimak in seinem Bajdar von einem Sturm aufs Beringmeer hinausgetrieben wurde und nach drei bis vier Tagen an einer der Inseln gelandet sei. Er blieb dort fast ein ganzes Jahr und lebte von verschiedenem Jagdwild. Als er dann eines Tages bei klarem Wetter die Felsenspitzen von Unimak sehen konnte und der Wind günstig war, wagte er sich wieder aufs Meer hinaus und langte nach einer Fahrt von drei bis vier Tagen wohlbehalten mit vielen Otterfellen wieder in Unimak an.

Daraufhin beschloß Pribylow noch einmal einen Versuch zu unternehmen. Um die Inseln nicht wieder zu verfehlen, wählte er Unimak als Ausgangspunkt und fuhr von dort aus direkt nach Norden, ohne auch nur einen Zoll von dem Kurs des Häuptlings abzuweichen, auch nicht, als er schließlich in dichten Nebel geriet und nicht die Hand vor den Augen sehen konnte. Da stieß plötzlich, als der Nebel am dichtesten war, der Steven seines Schiffes gegen eine Klippe. Pribylow konnte nichts sehen, aber durch den Nebel drang ein Summen an sein Ohr, das ihn mit unsäglicher Freude erfüllte. Nun wußte er, daß er endlich das gefundene hatte, wonach er jahrelang gesucht hatte.

Die vielen vergeblichen Reisen Pribylows sind auch nach späteren Vorstellungen durchaus nicht verwunderlich. Bei ihrer gänzlich isolierten Lage, weit entfernt von dem nächsten Land sind diese Inseln die meiste Zeit in Nebel gehüllt, zumal an dieser Stelle ein warmer Meeresstrom in das kalte Beringmeer vordringt. Gerade das dürfte für die Pelzrobben von entscheidender Bedeutung bei der Wahl ihrer Lagerplätze (rookerys) gewesen sein. Tausende von Jahren hindurch hatten sie hier in friedlicher Umgebung, ohne einen Feind fürchten zu müssen, und in gänzlicher Abgeschlossenheit von der übrigen Welt eine sichere Zufluchtstätte gehabt.

Bald stellte sich heraus, daß man es mit zwei getrennt lebenden Beständen dieser Robbe im Beringmeer zu tun hatte. Der eine, der größte Bestand, lagert im Sommer auf den Pribilof-Inseln im östlichen Teil des Beringmeers nahe der amerikanischen Küste. Die Lagerplätze des anderen und wesentlich kleineren Bestands liegen auf den Kommandeur-Inseln im westlichen Teil des Beringmeers nahe der asiatischen Küste. Auch die Winterquartiere sind dementsprechend getrennt. Der östliche Stamm überwintert an der amerikanischen Küste bis San Diego, Kalifornien, auf 33° n. Breite, der westliche Stamm an der japanischen Küste bis etwa 35° n. Breite.

Erfahrene Pelzhändler können nach Form des ganzen Felles, Farbe und Beschaffenheit des Haarkleides und anderer Merkmale die Angehörigen der beiden Herden immer scharf voneinander unterscheiden. Der Pelz dieser Robbe ist so außerordentlich wertvoll, daß er in dem





Abb. 1. Seebären auf ihrem Wurfplatz auf den Pribilof-Inseln.  
Aufn. V. B. Scheffer

Wirtschaftsleben der Staaten, welche am Fang der Pelzrobbe beteiligt sind, eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Unter der russischen Regierung wurden im Jahr etwa 70 000 Felle erbeutet, ohne daß eine Abnahme der auf den Pribilof-Inseln beheimateten Herde bemerkbar gewesen wäre. Als die Inseln unter amerikanische Herrschaft kamen, wurden im Jahr 1868 240 000 Felle erbeutet. In den Jahren 1871 bis 1889 stand der Fang unter bestimmten Regulationen, und es war gestattet, im Jahr 100 000 Felle einzusammeln. Später wurde die Zahl auf 60 000 reduziert. Obwohl alle Rücksicht auf die biologischen Eigentümlichkeiten des Tieres genommen wurde, nahm ihre Zahl auf den Pribilof-Inseln sehr stark ab. Dies wurde darauf zurückgeführt, daß Angehörige anderer Völker außer den Amerikanern am Fang der Pelzrobben teilnahmen, wobei auf die biologischen Eigentümlichkeiten des Tieres keine Rücksicht genommen wurde. Vor allem war die sogenannte pelagische Fischerei, das Töten der Weibchen im freien Meer, verderblich. So entspann sich ein Streit zwischen Amerika, Rußland und England, in welchen zeitweise auch Japan hineingezogen wurde, und die sogenannte Beringmeerfrage, bei der es hauptsächlich um den Fang der Pelzrobben ging, beschäftigte jahrelang die Diplomaten. Der Streit wurde durch die Arbeit einer Kommission beigelegt, die unter Heranziehung von Gelehrten, Seeleuten, Fischern, Jägern, Pelzhändlern usw. mit größter Gründlichkeit die Lebensbedingungen und die Lebensweise der Pelz-

robber feststellte und ihren Spruch fällte. Es geht aus der Darstellung hervor, die im folgenden als ein kurzer Auszug aus den 19 Bänden der Arbeit der Beringkommission zusammengefaßt ist, in welcher Weise die genaue Kenntnis der Lebensweise des Tieres für die Rechtsfrage bedeutungsvoll war.

Es wurde hervorgehoben, daß die beiden Herden der Pelzrobber sich nie miteinander vermischen. Auf den Kommandeur-Inseln und auf den Pribilof-Inseln finden sich immer nur Angehörige jeweils derselben Herde. Aber auch im freien Meer vermischen sie sich nicht miteinander. Die Angehörigen beider Herden machen große Wanderungen im nord-pazifischen Ozean. Auf den Inseln finden sie sich nur von Mai bis November, in den übrigen fünf Monaten des Jahres führen sie ein rein pelagisches Leben. Während dieser Zeit betreten sie niemals festes Land. Auf den vorhin genannten nördlichen Inselgruppen verbringen sie ihre Fortpflanzungszeit und betreten so nur im Sommer für längere Zeit festen Boden. Im freien Ozean werden sie oft von den Seeleuten auf dem Rücken treibend beobachtet, oder während sie flott vorwärts schwimmen, sich im munteren Spiel rollen und wie Delphine springen. Dabei verfolgen sie die Tiere, von denen sie sich ernähren, vor allem Cephalopoden. Bei ihren Wanderungen halten sich die Tiere von den Kommandeur-Inseln ausschließlich an die asiatische Küste. Sie wandern durch das Ochotskische Meer bis an die Küste von Japan. Die Pelz-

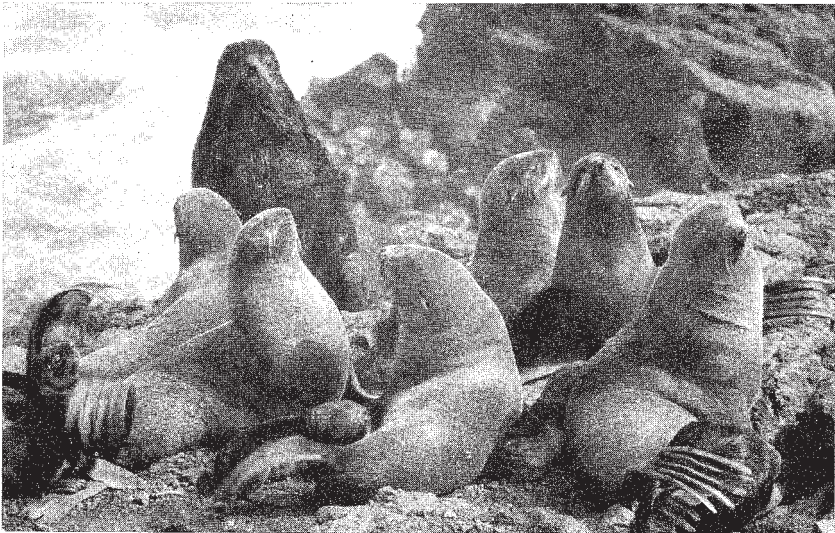


Abb. 2. Eine Seebärenfamilie, sechs Weibchen mit ihren Jungen und dem Bullen. Aufn. V. B. Scheffer



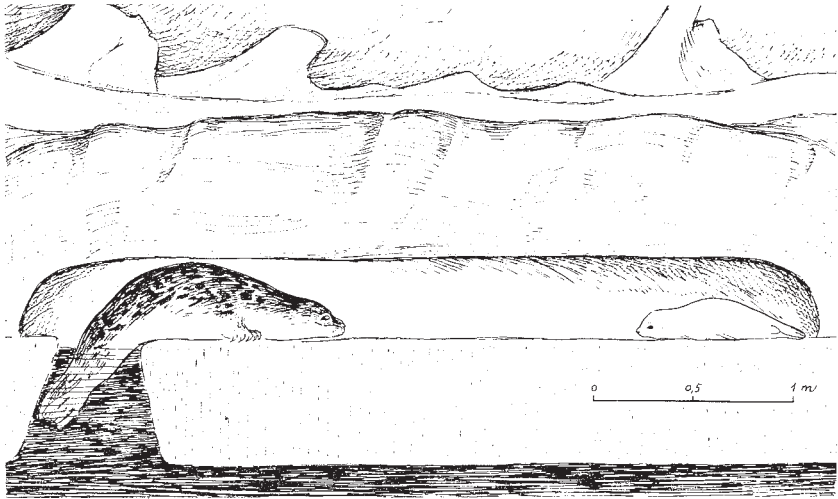


Abb. 12. Die Kinderstube der Ringelrobbe im Schnee und das Atemloch



Abb. 13. Neugeborene Ringelrobbe. Aufn. A. Pedersen